

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau

1 | 2020

In diesem Heft:
Jubiläumsprogramm 2020

Mein Beruf –
meine Entscheidung 10

Azubi entdeckt
Sicherheitslücke 23

Gemeinsam handeln
bei Aggressionen 25

Inhalt


- 3 Editorial
- 27 Impressum
- 28 Spot an: Felix Aggeler

Stiftung Liebenau


- 4 Gedenken an die Opfer der Euthanasie
- 5 Stiftung vergibt zwei Ehrenzeichen
- 6 Impuls: „Gut gemacht“
- 7 kurz und knapp
- 8 Ausstellung: Start ins Jubiläumsjahr

Schwerpunkt:

Mein Beruf - meine Entscheidung

- 10 Eine Balance der Grundbedürfnisse
- 13 Berufe: Vielfalt ist Trumpf
- 14 Wunschberufe
- 16 Sprungbrett zur Karriere
- 16 Neu: Generalistische Pflegeausbildung
- 18 Neue Mitarbeiter aus fernen Ländern
- 19 Springer-Teams entlasten Kollegen
- 20 Entscheidung für den Beruf 

Aus der Praxis

- 22 Durchstarten zu Special Olympics
- 22 Gemeinsam fürs inklusive Quartier
- 23 Azubi entdeckt Datenlücke
- 24 Türöffner für den Arbeitsmarkt
- 24 Max-Gutknecht-Schule: echt fair
- 25 Umgang mit Aggressionen
- 25 MZEB schließt Versorgungslücke
- 26 Kriegsgräberpflege für den Frieden
- 26 Gräber und Erinnerung pflegen 
- 27 Wir sagen Danke!

Text in Leichter Sprache

Mit dem Anstifter informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen über die gespeicherten Daten, zur Ergänzung, Korrektur oder Löschung wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.de/datenschutz.



4

Gedenken an die Opfer der Euthanasie: Autorin Monika Taubitz liest aus ihrem Werk „Dort geht Katharina oder Gesang im Feuerofen“.



6

150 Jahre Stiftung Liebenau: Ausstellung eröffnet das Jubiläumsjahr mit vielen spannenden Veranstaltungen und Festen.



10

Wie entscheiden sich Menschen für den eigenen Beruf? Und was hält sie über viele Jahre in ihrem Job. Diese Fragen beantwortet der Schwerpunkt.



24

Jeder kann Türöffner für den ersten Arbeitsmarkt werden: In Spaichingen macht ein Projekt vor, wie das funktionieren kann.

Infos online

Themendossier:

Das Spektrum der Berufe bei der Stiftung Liebenau ist enorm. Berufe in den Bereichen Pflege, Gesundheit und Bildung machen das Gros aus. Aber auch Verwaltungsjobs oder Dienstleistungsberufe sind vertreten. Lesen Sie dazu auch Beiträge im Themendossier „Arbeiten in der Stiftung Liebenau“ unter www.stiftung-liebenau.de/arbeiten

„Anstifter“ als e-book:

www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion



Gefällt mir!

Auf Facebook und Instagram versorgen wir Sie mit Neuigkeiten, Veranstaltungstipps und Wissenswertem aus der Stiftung Liebenau. Einfach reinklicken, liken und teilen. Sie finden uns auf beiden Kanälen über den Suchbegriff „Stiftung Liebenau“.



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

150 Jahre: So lange arbeitet die Stiftung Liebenau schon mit und für Menschen. Von ihren Anfängen im Jahr 1870 bis heute hat sich die Stiftung Liebenau von einem lokalen Hilfsangebot in Liebenau für eine kleine Zahl hilfsbedürftiger Menschen zu einem Sozialunternehmen entwickelt, das in 112 Standortgemeinden der Unterstützung, Begleitung und Bildung von Menschen dient, mit 358 verschiedenen Einrichtungen und Diensten. Vieles hat sich seither verändert. Liebenau war damals eine eigenständige Gemeinde, heute ist es Teil von Meckenbeuren. Heimatland war damals das Königreich Württemberg, heute ist es das Land Baden-Württemberg als Teil der Bundesrepublik Deutschland. Viele gesellschaftliche und politische Vorstellungen haben sich seither grundlegend verändert.

Gut ist, dass bei all diesen Änderungen eines gleich geblieben ist: die Haltung, mit der die Stiftung Liebenau den Menschen begegnet, für die sie da ist. In unserer Mitte – Der Mensch: So lautet unser Leitsatz. Er drückt die christliche Werthaltung der Zuwendung und Wertschätzung aus, die wir Menschen entgegenbringen. In jeder Zeit hat die Stiftung Liebenau diesen Grundsatz so gut als möglich mit Leben zu füllen versucht. Das ist uns auch heute und in Zukunft Auftrag und Verpflichtung. Daran arbeiten wir, das heißt alle haupt- und ehrenamt-

lichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, jeden Tag neu.

Das Jubiläumsjahr 2020 gibt Anlass zurückzublicken, das Geleistete zu würdigen und all denen zu danken, die mit ihrem Einsatz für die Stiftung Liebenau stehen: unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenso wie unsere Partner in Verbänden, Unternehmen, Behörden, Kirche und Politik. Genauso lässt uns das Jubiläum in die Zukunft blicken. Es gilt nicht die Gegenwart zu verwalten, sondern wir wollen Lösungen für die sozialen Aufgaben der Zukunft finden und gestalten – getreu dem Ausspruch von Adolf Aich, Initiator der Stiftung Liebenau: „Da sollte doch Wandel geschafft werden.“ Wer glaubt, alles werde gut, indem alles beim Alten bleibt, der irrt. Die Menschen, die Verantwortung tragen in der Stiftung Liebenau, haben zu jeder Zeit den Auftrag, die Aufgaben ihrer Zeit anzupacken und die Grundlagen für eine gute Zukunft zu legen.

Mit mehr als 60 Veranstaltungen im Jubiläumsjahr, in Liebenau und an vielen unserer Standorte in Europa, wollen wir möglichst vielen Menschen eine aktive Teilnahme an unserem Jubiläumsjahr ermöglichen. In diesem Anstifter finden Sie das Jahresprogramm 2020. Wir laden Sie ein: Machen Sie reichen Gebrauch von dem vielfältigen Angebot und feiern Sie mit uns 150 Jahre Stiftung Liebenau!

Bewegende Lesung wider das Vergessen

Es gibt Momente, die so ergreifend sind, dass Worte fehlen. Solche Momente waren bei der Lesung von Monika Taubitz anlässlich des jährlichen Gedenkens an die Liebenauer Opfer der Euthanasie spürbar. Mucksmäuschenstill war es in dem mit rund 120 Gästen voll besetzten Schlosssaal, als die Meersburger Autorin bewegende Episoden aus ihrem Werk „Dort geht Katharina oder Gesang im Feuerofen“ vortrug.

An die Fakten erinnerte eingangs Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau: „519 Menschen wurden aus unseren Einrichtungen deportiert. Von 505 Menschen wissen wir sicher, dass sie ermordet wurden. Von drei wissen wir sicher, dass sie überlebt haben.“ Der Stiftung Liebenau sei es ein großes Anliegen, „die Erinnerung an die schrecklichen Verbrechen wachzuhalten, die an wehrlosen Menschen begangen

wurden“, betonte Broll. Dass sie nicht vergessen sind, verdeutlichte eine Toninstallation: Sie lief im Hintergrund und nannte zu Beginn der Gedenkstunde jeden Namen der Liebenauer Opfer, die 1940 und 1941 in den Gasmordanstalten Grafeneck und Hadamar starben.

Was haben sie gedacht, empfunden oder vielleicht noch sagen wollen? Monika Taubitz hat Gespräche mit Zeitzeugen zu einer dokumentarischen Erzählung verarbeitet, die 1984 erschienen ist. Bei der Lesung verlieh die inzwischen 82-jährige Autorin erneut jenen Menschen eine Stimme, die selbst nicht mehr sprechen können. Eindrucksvoll schilderte sie zum Beispiel die Seelenqualen des damaligen Direktors, der entscheiden sollte, wer von den grauen Bussen abgeholt werden sollte. „75 müssen es sein“, in der nächsten oder übernächsten Woche wieder 75. Und wenn sie nicht auf einer Liste genannt werden, dann werden sie wahllos herausgegriffen.

Ergreifende Schicksale

Viele Details sind in die dokumentarische Erzählung hineingewoben und machen das Unvorstellbare spürbar: Erwähnt wird zum Beispiel ein Junge, der beim Abtransport seinen Teddy im Arm hielt, während sich andere verzweifelt an ihre Betreuerinnen klammerten oder sich schweigend in ihr grausames Schicksal ergaben. Einfühlsam beschreibt Monika Taubitz, wie die Schwestern die Säcke mit zurückgeschickter Kleidung durchsuchten und feststellten: Dieser Pullover gehörte dem Epileptiker Klaus, jene Strickweste hatte die taubstumme Maria getragen und das inzwischen vertrocknete Brötchen hatte eine Schwester dem kleinen Jochen zugesteckt. Erschütternd war auch die Schilderung der letzten Lebens-tage von Herbert. Er ahnte, dass auch er eines Tages auf der Liste stehen würde, und hatte Angst. An dem Tag, an dem er abgeholt werden sollte, floh er. Doch er kehrte zurück. Denn er musste immer daran denken, wen sie wohl an seiner Stelle genommen hätten. „Ein anderer hätte sterben müssen“, sagte Herbert und stieg in den Bus ein. Denen, die zurückblieben, stockte der Atem.

Bei der Lesung im Saal der Schlosses Liebenau herrschte an dieser Stelle ergriffenes Schweigen – ähnlich wie zuvor schon in der Schweigeminute, zu der sich alle im Gedenken an die ermordeten Menschen erhoben hatten. Es war einer jener Momente, in denen Worte unangebracht erscheinen. Dennoch bedurfte es der Worte, um sich über das Gehörte auszutauschen.



Beeindruckende Leistung

Dr. Edgar Kessler und Wolfgang Oppolzer erhalten Ehrenzeichen

Mit ihrem Ehrenzeichen hat die Stiftung Liebenau zwei Männer geehrt, die für die fachliche Entwicklung im Aufgabenfeld Gesundheit Beeindruckendes geleistet haben. „Über viele Jahre haben Dr. Edgar Kessler und Wolfgang Oppolzer gemeinsam die Geschicke der St. Lukas-Klinik verantwortet, sie haben Bestehendes gesichert und Innovatives geschaffen“, hieß es bei der Verleihung des Ehrenzeichens.

Das Ehrenzeichen wird seit 2002 an Menschen verliehen, die sich in herausragender Weise um das Wohl der Stiftung Liebenau und ihre Aufgaben im Sozial- und Bildungsbereich verdient gemacht haben. Erstmals wurde es jetzt an zwei Personen vergeben: Dr. Edgar Kessler und Wolfgang Oppolzer. „Sie waren ein Team. Der eine hätte ohne den anderen nicht so erfolgreich sein können“, erläuterte Dr. Markus Nachbaur, Vorstand Stiftung Liebenau. Dabei sei das eine Partnerschaft zweier höchst unterschiedlicher Menschen gewesen: Wolfgang Oppolzer nach außen orientiert, mit viel Freude an Neuentdeckungen, immer rührig. Edgar Kessler mit dem Blick aufs Innere, eher bedacht auf Konsolidierung des Bestehenden und Halten des Qualitätsanspruchs. „Die Spannung, die aus dieser Unterschiedlichkeit resultierte, haben Sie auf bewundernswerte Weise konstruktiv genutzt – immer mit Blick nach vorn, in die Zukunft Ihrer Klinik“, so Dr. Nachbaur.

Meilensteine für bessere Versorgung

Dr. Kessler war 1992 in die St. Lukas-Klinik gekommen, zunächst als Arzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, dann als Chefarzt und von 2007 bis 2015 als Geschäftsführer. Als Meilensteine seiner Tätigkeit bezeichnete Dr. Nachbaur die – in der Region einzigartige – Eltern-Kind-Station sowie die kinder- und jugendpsychiatrische Institutsambulanz in Liebenau und die Tagesklinik Bernsteinstraße in Stuttgart. „Dadurch



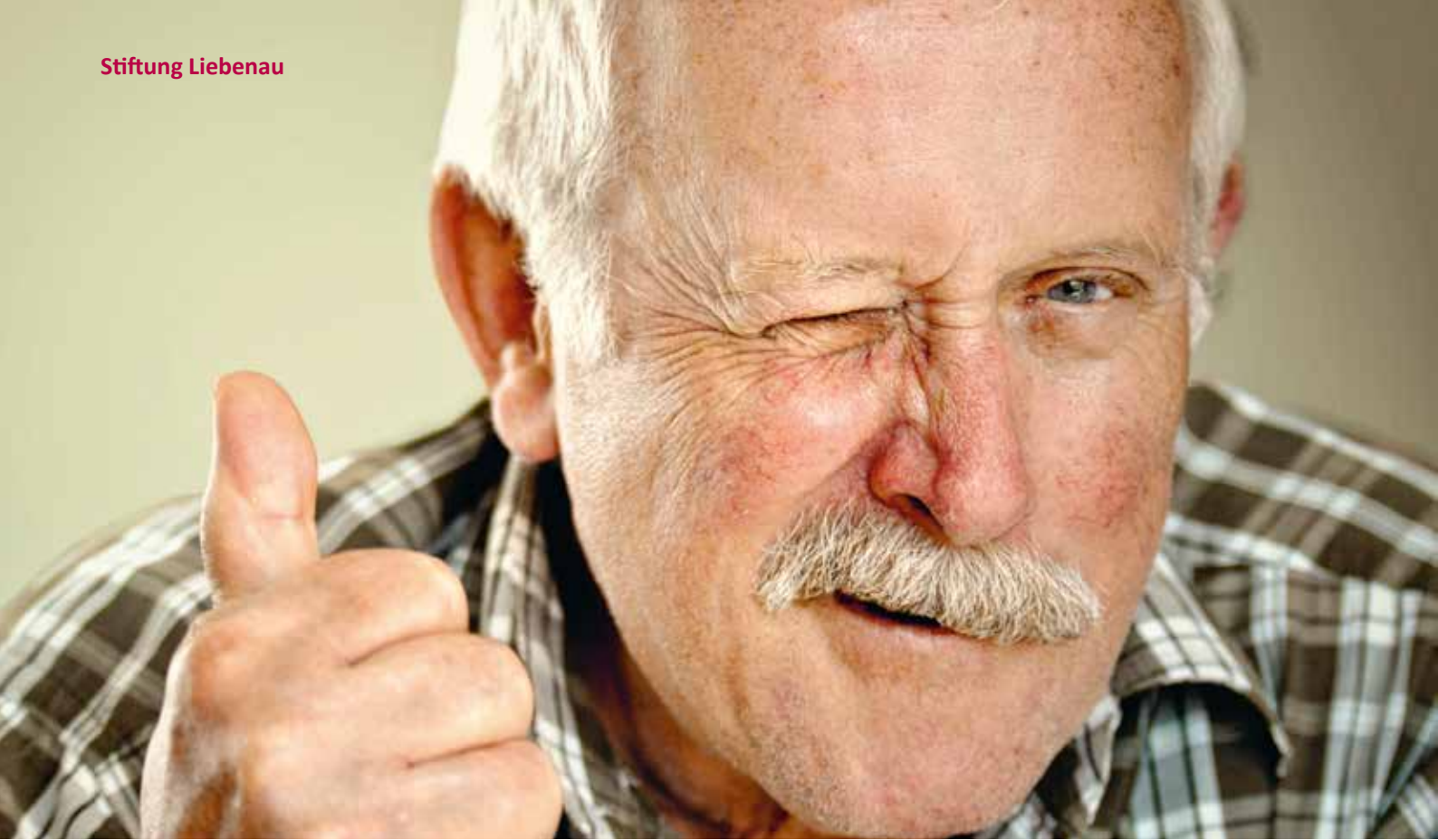
Das Ehrenzeichen der Stiftung Liebenau wurde in diesem Jahr verliehen an Dr. Edgar Kessler (2.v.l.) und Wolfgang Oppolzer (Mitte), hier umrahmt vom Vorstand der Stiftung Liebenau Dr. Markus Nachbaur (v.l.), Prälat Michael H. F. Brock und Dr. Berthold Broll.

ist es möglich, junge Patienten angemessen zu diagnostizieren und zu therapieren, ohne sie aus ihren Familien nehmen zu müssen. Das ist ein großer Schritt zu einer besseren psychiatrischen Versorgungsstruktur.“ Besonders dankbar, so Dr. Nachbaur, sei die Stiftung Liebenau ihm dafür, dass er auch nach Eintritt in den Ruhestand in Notsituationen immer wieder eingesprungen sei in der Klinik. „In der Stiftung Liebenau wusste man stets: Auf Dr. Kessler kann man bauen.“

Kreativität und Mut

Wolfgang Oppolzer kam 1988 als Pflegedienstleiter in die St. Lukas-Klinik, er übernahm 2002 die Geschäftsführung.

Und bis heute verantwortet der 70-Jährige als Geschäftsführer die Liebenau Therapeutischen Einrichtungen in Stuttgart. „Sie waren und sind der Antreiber mit einem scharfen Blick für Entwicklungschancen“, sagte Dr. Nachbaur. Als Beispiele für fachliche Neuerungen nannte er die sozialtherapeutischen Gruppen, etwa für Jugendliche und für Menschen mit Schädel-Hirn-Verletzungen, sowie das Haus St. Damiano in Stuttgart Bad Cannstatt, das eine sozialtherapeutische Betreuung in Wohnortnähe ermöglicht. „Um Neues aufzubauen, braucht es Mut, Kreativität und Pragmatismus. Davon haben Sie viele weitere Projekte im Stiftungsverbund profitieren lassen“, so Dr. Nachbaur. (lix)



„Gut gemacht“

von Prälat Michael H. F. Brock

Es war einmal und könnte es jeden Tag wieder sein. Ein Mensch wartet und ist angewiesen darauf, einmal wieder gelobt zu werden. So ein kleines „Gut gemacht“ wäre so wunderschön. Die Arbeit geht einfach viel leichter von der Hand, wenn sie auch bemerkt wird, dachte er. Und das stimmt ja auch. Ich kenne Menschen, die sehr verschwenderisch mit ihrem „Gut gemacht“ umgehen. Von denen hört man es so häufig, dass es schon fast nicht mehr stimmen kann. Jeden Tag alles „Gut gemacht“? Dann kann es auch zur Floskel werden, die dich nicht mehr lobt, sondern einfach „Lass mich ja in Ruhe“ bedeuten kann. Das wäre schade. Für uns Schwaben ist ein „Gut gemacht“ schon dann ausgesprochen, wenn nicht ausdrücklich getadelt wird. Das muss man aber auch erst einmal wissen und verkraften. Für Menschen, die unser „Schwäbisches Lob“ nicht so gut kennen, oft Anlass zur Traurigkeit. Denn da wirst du so gut wie nie gelobt.

Über mich höre ich manchmal sagen: Von Ihnen hört man fast nie ein Lob, ein „Gut gemacht“ schon gar nicht. Das stimmt so nicht, denke ich mir im Stillen. Aber tatsächlich bedarf mein „Gut gemacht“ manchmal der Übersetzung: Warum traue ich Menschen etwas zu, verteile gerne Aufträge, lasse mich im Gespräch gerne beraten, suche ich die Nähe zu einem Menschen, höre ihm zu, oder lasse ihn einfach machen, oft auch ohne Worte? Mit Sicherheit manchmal mit einem Augenzwinkern, einem Lächeln, einer kurzen Geste, oder einfach der Einladung, eine kleine Pause miteinander zu verbringen – weil es

so unendlich viele Möglichkeiten gibt, dieses ausgesprochene „Gut gemacht“ in Augenblicke hinein zu übersetzen, die einfach gut tun. Manchmal kann man es mit dem wirklich gut gemeinten „Gut gemacht“ keinem so richtig Recht machen. Menschen, die einem nahe stehen, wollen es gar nicht richtig. Sie schätzen den Augenaufschlag und die Nähe mehr als die Worte. Aber hin und wieder wollen auch sie es ausgesprochen haben: „Gut gemacht“. Und Menschen, denen wir eigentlich eher kritisch gegenüberstehen, gilt ein dann ausgesprochenes „Gut gemacht“ schon fast als Kritik für alles, was eben im Augenblick nicht zur Sprache kam.

Was also tun mit dem kleinen Satz „Gut gemacht“? Vielleicht so viel: Er darf nicht zur Floskel werden, keinen abgenutzten überschwänglichen Gebrauch finden, der irgendwann unglaublich wird. „Gut gemacht“ darf aber auch nicht zur Rarität werden, nur noch in höchster Not angewandt, um einem Menschen förmlich vor dem „Ertrinken“ zu retten. Dann käme der Satz zu spät.

Ein guter Mix zwischen gespürter Empathie, wertschätzender Präsenz und Gesten des Zugewandt-Seins, geschenktem Vertrauen und einem ehrlich gemeinten „Gut gemacht“ wird das Geheimnis sein. Ich wünsche es einem jeden. Vor allem dass man es spürt: „Es ist gut, dass es dich gibt.“ Dass „Gut gemacht“ keine Ausnahme, sondern eine wertschätzende Aussage für einen jeden ist. „Wer immer dich gemacht hat, er hat dich gut gemacht!“ Der Satz stimmt übrigens immer.

Lebensräume: Immer aktuell

Das Konzept der „Lebensräume für Jung und Alt“ – erstmals von der Stiftung Liebenau in Vogt umgesetzt – galt vor 25 Jahren als zukunftsweisend. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Mittlerweile gibt es 29 solcher Mehrgenerationenhäuser in Deutschland.

In den Wohnanlagen leben Senioren, Alleinstehende, Paare und Familien. Alle profitieren vom lebendigen Miteinander. Eine Fachkraft für Gemeinwesenarbeit fördert das Vernetzen in der Wohnanlage und dem gesamten Ort. „Obwohl das Konzept 25 Jahre alt ist, ist es aktueller denn je“, betonte Dr. Berthold Broll, Vorstand Stiftung Liebenau im Rahmen eines Fachtages zum Jubiläum. Der Erfolg der Wohnanlagen beruhe, laut Broll „maßgeblich auf dem Engagement der Gemeinwesenarbeitsrinnen und Gemeinwesenarbeiter, die als Herzstück und Seele der Lebensräume fungieren.“ Prof. Dr. Thomas Klie von der Evangelischen Hochschule Freiburg gratulierte in seiner Festrede „zum Mut zur Realisierung des innovativen Konzeptes vor 25 Jahren und zur erfolgreichen Weiterentwicklung bis heute“. Laut Klie sind für den Erfolg nicht nur die Rahmenbedingun-



gen, sondern auch die Geisteshaltung entscheidend: „Eine funktionierende sorgende Gemeinschaft, auch Caring Community genannt, beruht auf Beziehung, Respekt und Humor.“

„Das Mehrgenerationenwohnen nach dem Konzept ‚Lebensräume für Jung und Alt‘ ist eine Wohn- und Lebensform, die einerseits größtmögliche Autonomie und Freiheit lässt und andererseits Fürsorge und Gemeinschaft garantiert. Genauso, wie es die Menschen wollen und wie es die Gesellschaft benötigt“, ist sich Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume, sicher. Um auch weiterhin erfolgreich und zukunftsfähig zu bleiben, sind, so Lahl, „diverse Weiterentwicklungen wie etwa die Erstinformation im Bereich der Pflegeversicherung und der Pflegeangebote, die Organisation präventiver Hausbesuche zur etwaigen Vermeidung frühzeitiger Pflege und die Digitalisierung des Quartiers geplant.“

Modellprojekt: GeriNoVe gut etabliert

Seit Juli vergangenen Jahres ist das Regionale Geriatrie Notfallzentrum GeriNoVe in Betrieb. In dem Projekt wird mit Förderung vom Innovationsfonds der Bundesregierung erprobt, wie betagten Patienten in einer sozial-pflegerischen Notsituation versorgt werden können. Die Nachfrage bestätigt den Bedarf: Seit Inbetriebnahme wurden 213 Patientinnen und Patienten versorgt. 100 kamen über verschiedene Notauf-

nahmen der Region auf die Station, andere Senioren wurden unter anderem von niedergelassenen Ärzten und ambulanten Pflegediensten eingewiesen. Auf drei Jahre ist das Projekt am Standort Weingarten angelegt. Getragen wird es vom Klinikum Friedrichshafen, der Stiftung Liebenau und beteiligten Krankenkassen. Die Hochschule Ravensburg-Weingarten sorgt für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation.

Tarif: Verhandlungen mit ver.di haben begonnen

Seit Dezember 2019 verhandelt die Liebenau Leben im Alter mit der Gewerkschaft ver.di über einen Tarif für die rund 800 Beschäftigten des Altenhilfeunternehmens. Ziel ist ein passgenaues, für alle Beteiligten faires und zukunftsfähiges Tarifwerk, das gute Arbeitsbedingungen und zukunftssichere Arbeitsplätze ermöglicht sowie innovative Perspektiven bie-

tet. Noch im Herbst 2019 war diskutiert worden, ob für die Liebenau Leben im Alter ein Dialogprozess hin zum Dritten Weg möglich sein könnte. Nachdem mit den Partnern des Dritten Weges kein Einvernehmen erzielt werden konnte, wurden Tarifgespräche mit ver.di aufgenommen.

Start in ein Jubiläumsjahr

Ausstellung eröffnet das Jahresprogramm 2020

Die Stiftung Liebenau feiert 150-jähriges Bestehen mit mehr als 60 Veranstaltungen im Jahreslauf. Zum Auftakt des Jubiläumsjahres wurde erst einmal zurückgeschaut – auf eine bewegte Geschichte, bei der stets der Mensch im Mittelpunkt stand und auch weiterhin steht, entsprechend dem Leitwort der Stiftung „In unserer Mitte – Der Mensch“.

Diese Entwicklung hätte sich Adolf Aich wohl auch nicht träumen lassen, als er im Jahr 1870 für 17.500 Gulden das Schloss Liebenau und zehn Morgen Güter für den St. Johann-Verein kaufte. Ziel der Gründer war, „eine Pfleg- und Bewahranstalt für Unheilbare einzurichten“, wie es damals hieß. Mit vier zu betreuenden Menschen und einigen Ordensschwestern begann die Arbeit im Schloss Liebenau. „Adolf Aich war offen für Veränderung. Sein Wahlspruch war: Da sollte doch Wandel geschafft werden“, sagte Dr. Berthold Broll, Vorstand Stiftung Liebenau, bei der Auftaktveranstaltung. Und in der Tat: Heute nehmen etwa 30 000 Menschen die Leistungen von mehr als 7 000 Mitarbeitenden in Anspruch, in 112 Standortgemeinden in sechs europäischen Ländern. Damals wie heute stehen die Bedürfnisse der Menschen im Fokus. „Was die Stiftung Liebenau seit 1870 prägt, sind ihre Werte: eine christlich fundierte

Menschlichkeit, eine hohe Fachlichkeit und eine solide Wirtschaftlichkeit“, so Broll weiter.

Mehr über die Anfänge der Stiftung und ihre Entwicklung bis heute erzählt eine Ausstellung, die es im Schloss Liebenau zu sehen gibt. Der Historiker Dr. Michael Kamp hat mit seinem Team die Geschichte der Stiftung Liebenau dafür aufgearbeitet. Und dabei einiges neu gefasst: „Die Situation der Stiftung im Ersten Weltkrieg wurde bisher kaum behandelt.“ Die Beschäftigung mit dem Thema Euthanasie habe neue Erkenntnisse gebracht: „Wir haben sechs weitere Menschen ausfindig gemacht, die von den Nationalsozialisten ermordet worden sind.“ Die sechs Menschen jüdischen Glaubens wurden bereits seit Ende 1938 verlegt und später umgebracht. „Deshalb wurden sie bisher nicht unter die Liebenauer Opfer gezählt. Doch auch sie lebten mehrere Jahre in Liebenau.“ Den Opfern des Nationalsozialismus widmet sich im Rahmen der Ausstellung ein digitales Erinnerungsalbum.

Zu sehen gibt es in der Ausstellung neben Bildern und Texten historische Exponate und ein Jubiläumskunstwerk. Auch ein Film über die Stiftungsgeschichte sowie Geschichten aus dem Alltag sind dort anzuschauen und zu hören.

Und heute? „Die größte Herausforderung ist, Menschen dafür zu begeistern, in diesem Bereich beruflich tätig zu werden“,

sagte Dr. Broll. Sicher sei: Die Berufe verändern sich, technische Entwicklungen und neue Forschungserkenntnisse wirken sich auf die Tätigkeit aus. „Aber das, was soziale Berufe im Grunde prägt, bleibt: die Zuwendung von Mensch zu Mensch. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern.“ (lix)



Wissenswertes rund ums Jubiläum gibt es hier:

150jahre.stiftung-liebenau.com



150 Jahre Stiftung Liebenau

Veranstaltungsprogramm 2020



Von Ausstellung bis Zukunftsforum:
Im Jubiläumsjahr ist viel geboten. An dieser Stelle finden Sie das gesamte Jahresprogramm mit spannenden Fachtagen, lebendigen Festen und viel Unterhaltung.



Sollten Sie Ihr Exemplar vermissen oder weitere Exemplare wünschen, rufen Sie an unter Telefon 07542 10-1207 oder schicken Sie eine E-Mail an 150jahre@stiftung-liebenau.com. Mehr Informationen finden Sie auch unter 150jahre.stiftung-liebenau.com und www.stiftung-liebenau.de



Dauer-Ausstellung
„In unserer Mitte – Der Mensch.“
Seit 1870.

Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag, 8-17 Uhr
 Schloss Liebenau
 Siggenweilerstraße 11
 88074 Meckenbeuren
 Eintritt frei!
 Keine Voranmeldung nötig.
 Termine finden Sie auch unter:
www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine





Mit Vernunft und Gefühl zur weisen Entscheidung

Was bei der Entscheidungsfindung hilft

Was frühstücken wir, zu welchem Joghurt greifen wir im Supermarktregal, welcher Handytarif passt am besten für uns, welchen Partner wollen wir an unserer Seite – und welche Berufswahl treffen wir? Das Leben stellt einen vor unzählige kleine und große Entscheidungen. Doch was beeinflusst uns in unserer Auswahl der hoffentlich richtigen Option? Manfred König, Psychologe aus dem Berufsbildungswerk (BBW) der Stiftung Liebenau und stellvertretender Leiter des dortigen Fachdienstes Diagnostik und Entwicklung, gibt Antworten.

Herr König, was haben Sie heute Morgen getrunken: Kaffee oder Tee? Sowohl als auch! Wie immer zuerst zuhause Tee und dann hier im BBW einen Kaffee.

Dies war aber nur eine von etwa 20 000 Entscheidungen, die wir laut Wissenschaftlern täglich treffen. Wie bewältigen wir das überhaupt? Viele Entscheidungen werden nicht bewusst getroffen, sondern laufen auf einer unbewussten Ebene ab – sozusagen im Modus des „Autopiloten“. Das ist natürlich auch notwendig, weil wir sonst mit der großen Menge an Entscheidungen völlig überfordert wären. Dazu gehören Dinge wie die angesprochene Frühstücksroutine oder auch beim Autofahren das Gangschalten. Darauf achtet man bewusst ja nur als Fahranfänger, bei dem solche Entscheidungen auch noch in ganz anderen Hirnregionen ablaufen als die Automatismen.

Wie ist dieser „Autopilot“ programmiert? Er orientiert sich an einer Vielzahl von Schemata. Das sind Schablonen, Vorlagen und Muster, die sich im Laufe der persönlichen Entwicklung gebildet haben und auf die wir zurückgreifen, um bestimmte Situationen schnell und effektiv einordnen zu können – mit allen Risiken und Nebenwirkungen allerdings. So besteht die Gefahr, dass Dinge, die im Autopiloten gespeichert sind, nicht mehr hinterfragt werden. Und das ist nicht immer gut, wenn wir zum Beispiel an Vorurteile denken.

Und was hat es mit dem „Bauchgefühl“ auf sich? Neben der Ebene bewusst/unbewusst lassen sich Entscheidungen auch einteilen in kognitive, emotionale und leibliche Aspekte, die zum Beispiel im „Zürcher Ressourcen Modell“, einem Selbstmanagement-Training, eine zentrale Rolle spielen. Auch das therapeutische Konzept des „Wise Mind“ nach Marsha M. Linehan umfasst mehrere Perspektiven. Demnach geht es um die Fähigkeit, Vernunft und Gefühl zu einem intuitiven Wissen zu verbinden, um dadurch „weise“ Entscheidungen treffen zu können. Das geht dann in Richtung dessen, was wir unter Bauchgefühl verstehen.

Nach welchen Motiven entscheiden wir letztlich? Die Frage ist zunächst: Warum treffen wir überhaupt Entscheidungen? Zum einen, damit wir überleben können. Vor allem aber auch, damit wir neben unseren physischen auch unsere psychischen Grundbedürfnisse befriedigen – also Aspekte wie Bindung, Autonomie oder Selbstwert. Diese bilden sozusagen das Fundament unserer Motivation, so oder so zu handeln und zu ent-

scheiden. Dahinter steckt der Wunsch, unsere persönlichen Werte zu leben und unsere Ziele zu erreichen.

Mobilität, Globalisierung, Digitalisierung – in vielen Bereichen des modernen Lebens scheint es mehr Optionen denn je zu geben. Was macht diese „Tyrannei der Wahl“ mit uns? Entscheidungen zu treffen verursacht häufig eine Dissonanz. Es entsteht also zunächst einmal ein innerlich spürbarer „Missklang“, ein Spannungszustand, wenn ich zum Beispiel zwischen zwei gleichermaßen guten Optionen wählen muss, gerate ich in einen sogenannten Appetenz-Appetenz-Konflikt.

Könnten Sie dazu Beispiele nennen? Wenn ich mich zwischen zwei attraktiven Arbeitsstellen entscheiden muss oder zwischen einer Essenseinladung von guten Freunden und einem Rendezvous. Angenehme Sachen, die trotzdem in der Entscheidungsfindung Spannung und Reibung verursachen. Eine andere Art von Dissonanz entsteht bei den sogenannten Appetenz-Aversions-Konflikten. Ein Teil von mir sagt „ja“, ein anderer „nein“. Ich möchte den angebotenen Job, weil er attraktiv und gut bezahlt ist. Aber ich muss halt 60 Stunden in der Woche arbeiten, und die Familie kommt zu kurz. Ich habe hier also einen anziehenden und einen ablehnenden Teil. Ich muss abwägen, welches Bedürfnis mir wichtiger ist und für mich eine Lösung finden. Für viele Menschen ist das aber gar nicht so einfach. Sie drehen sich im Kreis, die beiden Möglichkeiten mischen sich im Kopf immer wieder. Deswegen arbeiten wir in der Gestalttherapie auch mit einer Methode, bei der wir diese Optionen mit Stühlen darstellen.

Mit Stühlen? Ja. Die Leute setzen sich auf einen, um dann auch wirklich nur diese eine Seite zu betrachten – ohne dass in dem Moment das Wenn und Aber der anderen Seite mit reinspielt. So bekommt man die unterschiedlichen Motive, die hinter Möglichkeit A und B stecken, klarer getrennt und kann letztlich leichter eine Entscheidung treffen. Denn eines ist klar: Solche inneren Konflikte verbrauchen einfach Energie.

Zu den wohl wichtigsten Entscheidungen im Leben eines Menschen zählt die Berufswahl. Was spielt hier eine Rolle? Grundsätzlich ist die berufliche Perspektive ja Teil einer – hoffentlich – umfänglicheren Lebensperspektive. Man verbringt schließlich sehr viel Lebenszeit im beruflichen Kontext. Von daher ist es eine wichtige Aufgabe, eine berufliche Identität zu entwickeln. Wie stelle ich mir also mein Leben vor? Wo sehe ich mei-

nen Platz? Welchen Stellenwert – Stichwort Work-Life-Balance – soll meine Arbeit in meinem Lebensplan haben? Bei unseren jungen Teilnehmenden hier im BBW ist es übrigens oft so, dass diese Perspektive zunächst fehlt und man sie erst zusammen mit den Jugendlichen erarbeiten muss. Und dann kommen wieder die Grundbedürfnisse ins Spiel.

Nämlich? Auch im Berufsleben geht es vielen Menschen um Sicherheit und Bindung, aber natürlich auch um Autonomie, Kontrolle über meinen Wirkungsbereich, um Lustgewinnung – also dass einem die Tätigkeit Freude macht – und Unlustvermeidung – also dass ich mich nicht ständig in Konflikten befinde. Und um das Erleben von Sinnhaftigkeit sowie die Steigerung des Selbstwertes. Eine wichtige Grundannahme der Psychotherapieforschung besagt, dass die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse ausbalanciert sein muss, um psychisch gesund zu bleiben. Natürlich spielen bei der Berufswahl – im positiven wie auch im negativen Sinne – auch Modelle wie zum Beispiel die Eltern oder Freunde eine Rolle, entweder um sich mit ihnen zu identifizieren oder sich auch von ihnen abzugrenzen.



**Manfred König, Psychologe am
Berufsbildungswerk Ravensburg
sagt: „Ich bin Psychotherapeut, weil
ich gerne mit Menschen arbeite, die
sich weiterentwickeln und wachsen
möchten. Sie auf diesem Weg zu
begleiten, ist häufig eine sehr
tiefe und berührende
Erfahrung.“**

Von welchen Kriterien sollte man sich bei der Berufswahl leiten lassen? Man sollte vor allem seine persönlichen Interessen, Neigungen und Stärken kennen. Zum Beispiel die eigenen sogenannten Signaturstärken, die Martin Seligman in seinem Buch „Der Glücks-Faktor“ beschreibt.

Signaturstärken? Damit bezeichnet man jene Stärken, die besonders typisch für eine Person sind und häufig zum Tragen kommen. Davon hat jeder von uns in der Regel drei bis sieben. Wir sprechen dann von einer Signaturstärke, wenn der Betroffene die Stärke als authentisch wahrnimmt und diese auch gerne ausübt. Ich glaube, dass es besser ist, auf die eigenen Stärken aufzubauen als an den Schwächen herumzudoktern. Und man sollte bei der Berufswahl auf sein Bauchgefühl hören. Dazu gehört auch, seine Werte und Ziele zu kennen. Wobei man ja direkt nach der Schule schon noch sehr jung ist, um diese klar zu umreißen. Aber da gibt es aus der Psychotherapie eine schöne Übung...

Welche? Die „Rede zum 60. Geburtstag“. Man soll sich fragen: Was möchte ich in so einer Rede über mich selbst hören? Für welche Dinge möchte ich also von anderen später einmal wertgeschätzt werden? Auf diese Weise kriegt man ganz gut heraus, wie das eigene Wertennetz aussieht. Und dann kann ich überprüfen, ob meine berufliche Ausrichtung mit diesen Werten und Zielen tatsächlich vereinbar ist.

Was ist denn wichtig am Arbeitsplatz? Verantwortung übernehmen zu dürfen, akzeptiert zu werden, Selbstwirksamkeit zu erfahren, den Sinn und Nutzen der eigenen Arbeit zu erleben, aber auch Unterstützung und Hilfestellungen zu bekommen. Das fängt bei einer guten und achtsamen Einarbeitung an.

Und der Faktor Geld? Das Gehalt sollte natürlich auch stimmen und den Wert meiner Arbeit angemessen repräsentieren.

Was muss man als Unternehmen den Mitarbeitenden außerdem bieten? Auch hier gilt: Die beruflichen Rahmenbedingungen sollten es den Menschen erlauben, die genannten Grundbedürfnisse balanciert befriedigen zu können. Zum Beispiel das Bedürfnis nach Bindung und Sicherheit: Also dass ich mich auf meine Kolleginnen und Kollegen sowie Vorgesetzten verlassen kann. Dass sie mir vertrauen, dass ich die nötige Unterstützung und Anerkennung für meine Arbeit bekomme. Oder das Bedürfnis nach Autonomie: Dass ich auch eigenständig Entscheidungen treffen kann, dass man mir vertraut und mich mit meiner Fachlichkeit braucht. (ck)

Berufe in der Stiftung Liebenau

Für Arbeitsplätze im sozialen Bereich ist die Stiftung Liebenau bekannt. Doch auch Menschen mit ganz anderen Qualifikationen braucht die Stiftung Liebenau, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Hier eine Auswahl:

Hauswirtschafter/-in **Altenpfleger/-in** Haustechniker/-in
 Architekt/-in Textilreiniger/-in
 Altenpflegehelfer/-in **Jurist/-in** Erzieher/-in
 Betriebswirtschaftler/-in Fachinformatiker/-in für Systemintegration
Anlagenmechaniker/-in Betriebswirt/-in
 Landwirt/-in
Arzt/Ärztin Content-Manager/-in **Buchhalter/-in**
 Pädagoge/Pädagogin
Buchhändler/-in Elektrotechniker/-in **Controller/-in**
 Physiotherapeut/-in Psychologe/Psychologin
Elektroinstallateur/-in Elektroniker/-in für Betriebstechnik
 Kaufmann/-frau für Büromanagement
 Fachmann/-frau für Systemgastronomie **Ergotherapeut/-in**
Lehrer/-in Facharbeiter/-in Heizung-Lüftung-Sanitär
 Verkäufer/-in **Forstwirt/-in** Fundraiser/-in
 Medizinische/-r Fachangestellte/-r
Gärtner/-in Gebäudereiniger/-in **Psychiater/in**
Gesundheits- und Krankenpfleger/-in
 Technische/-r Zeichner/-in
 Jugend- und Heimerzieher/-in **Heilerziehungspfleger/-in**
 Personalfachkaufmann/-frau
Koch/Köchin Landschaftsgärtner/-in **Mechaniker/-in**
Volkswirtschaftler/-in
Musiktherapeut/-in Pflege- und Erziehungshelfer/-in Pflegefachkraft
 Systemgastronom/-in
Redakteur/-in Reinigungskraft Schreiner/-in
Sozialpädagoge/-pädagogin

Ich bin...



Michaela Fischer

... Musiktherapeutin, weil ich Musik liebe und weil sie mir die Möglichkeit gibt, ressourcenorientiert mit Menschen zu arbeiten. Musik spricht unsere Emotionen direkt an, kann uns beruhigen und entspannen, anregen und zum Tanzen bringen. Musiktherapie hat ihre Stärke dort, wo es um emotionales Erleben und um Beziehungsgestaltung geht.



Alexander Blassmann

... Architekt, weil ich ein kreativer Ingenieur sein darf und aktiv Lebensräume für Menschen mitgestalten kann.



Julian Krüger

... Altenpfleger geworden, weil ich Menschen ein Lachen und Unterstützung geben wollte, die sie sonst nicht erfahren würden. In die Einrichtungsleitungs-funktion bin ich gegangen, da hier mein Wirkungsfeld größer ist. Ein Lachen ist mehr wert als 1000 Worte.



Christian Netzer

... diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger, weil ich in der Altenpflege arbeiten will und man mit dieser Ausbildung vielfältige Möglichkeiten hat.



Peter Brauchle

... Mitarbeitervertreter, weil gesunde, zufriedene und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Voraussetzung für gute Arbeit im Interesse der von der Stiftung Liebenau begleiteten, betreuten und gepflegten Menschen sind.



... Altenpflegerin, weil mir als Drogistin lackierte Fingernägel zu oberflächlich und „aalglatt“ waren, das Alter mit seinem Erfahrungsschatz und seinem Facettenreichtum für mich hingegen voller Reize ist. Das Förderprogramm WeGeBAU der Arbeitsagentur hat mir mit 43 Jahren die Möglichkeit eröffnet, allen Mut zusammen zu nehmen, nochmals eine neue Ausbildung zu beginnen. Jetzt bin ich richtig!“

Martina Schmid



... Jugend- und Heimerzieherin, weil es mir jeden Tag eine neue Herausforderung bietet und ich zwischenmenschliche Kontakte unglaublich schätze.

Laura Decker



... Ärztin, weil Menschen ein ganz wunderbarer Teil der Schöpfung sind. Die Neugierde, sie zu verstehen, hat über die Jahre genauso wenig nachgelassen wie der Wunsch, sie auch in schwierigen Situationen zu begleiten.

Dr. med. Jutta Vaas



... Heilerziehungspflegerin, weil ich die Abwechslung brauche. Ich mag es, dass kein Tag wie der andere ist. Die vielen unterschiedlichen Tätigkeiten und die einzigartigen Persönlichkeiten machen diesen Beruf so wundervoll.“

Anja Rundel



... Gemeinwesenarbeiterin, weil dieser Beruf genau mein Lebensmotto abbildet: Arbeit mit Menschen, Verantwortung, Management, Team und die Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen Organisationen, Systemen und Lebenssituationen.

Angelika Dietmann

„Mach Karriere bei uns“

In Vorarlberg, Oberösterreich und Kärnten betreibt die Stiftung Liebenau zehn Pflegeheime, verschiedene Wohnformen für rüstige Senioren, eine Wohnanlage „Lebensräume für Jung und Alt“ sowie eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen – insgesamt also jede Menge Möglichkeiten für die berufliche Zukunft in der Pflege und Betreuung, der Gemeinwesenarbeit, der Hauswirtschaft und -technik, in der Küche oder im Büro.

„Unsere Angestellten, Praktikanten, FSJler, Zivildienstler und ehrenamtlich Engagierten profitieren von der Kompetenz, Erfahrung und Vielfalt, die wir im Verbund der Stiftung Liebenau besitzen“, sagt Geschäftsführer Klaus Müller. Um neue Mitarbeiter zu werben, hat die Liebenau Österreich ihr länder- und unternehmensspezifisches Angebot an Berufsbildern, die jeweiligen Entwicklungsmöglichkeiten und Benefits in einer Broschüre zusammengestellt: „Mach Karriere bei uns“ richtet sich an bereits Qualifizierte ebenso wie sich Qualifizierende, Wieder- und Quereinsteiger sowie freiwillig Engagierte jeden Alters. „Die Arbeit in der Pflege und Betreuung ist abwechslungsreich, bisweilen aber auch fordernd“, weiß Müller. „Deshalb bieten wir viele Zusatzleistungen.“ Diese Benefits werden auf den ersten Seiten der Broschüre vorgestellt und kurz ausgeführt: Sie reichen von einem fairen Gehalt und sicheren

Arbeitsplatz über das Gesundheitsprogramm ‚tuat guat‘ bis hin zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Im Hauptteil der Broschüre können sich Interessierte ein Bild von den einzelnen Berufen machen: Insgesamt werden 14 auf jeweils einer eigenen Doppelseite vorgestellt. Auch potenzielle Wieder- und Quereinsteiger, FSJler, Zivildienstler und freiwillig Engagierte finden auf jeweils einer eigenen Doppelseite spezifische Infos. Anhand einer Adressliste zu den Einrichtungen der Liebenau Österreich im hinteren Teil der Broschüre kann sich jeder direkt am Standort seiner Wahl bewerben.



Verdiente Aufwertung der Pflege

Die generalistische Pflegeausbildung bietet große Chancen

Am 1. Januar 2020 ist das neue Pflegeberufegesetz in Kraft getreten. Das bedeutet: Alle, die sich bisher zu Beginn ihrer Ausbildung für einen der Pflegeberufe Krankenpflege, Kinderkrankenpflege oder Altenpflege entscheiden mussten, erwerben künftig in einer dreijährigen generalistischen Ausbildung Kompetenzen in allen Pflegedisziplinen. Was sich ändert, erläutert Dr. Achim Hollenbach, Leiter der Abteilung Qualität und Entwicklung im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume.

Herr Dr. Hollenbach, was bietet die generalistische Pflegeausbildung? Ich bin sehr froh, dass der Gesetzgeber diese längst überfällige Reform der Pflegeausbildung vorgenommen hat. Unsere Auszubildenden machen ab jetzt einen Abschluss, der in allen Ländern der EU anerkannt ist – gerade für die jungen Menschen ein enormes Entwicklungspotenzial! Die generalistische Pflegeausbildung nimmt dabei die strukturellen Veränderungen in der Pflege auf. Sie ist aufgrund des medizinischen und pflegewissenschaftlichen Fortschritts komplexer geworden und bedarf vertiefterer Kenntnisse. Die künftigen Pflegefachfrauen und -männer sind daher im besten Sinne

des Wortes „vom Fach“ und können auf alle ihnen anvertrauten Menschen – vom Säugling bis zum Senior – mit den unterschiedlichsten Pflegeanforderungen eingehen. Das halte ich für einen großen Fortschritt, der auch den Pflegeberuf stark aufwertet. Die Pflegenden haben das verdient.

Es gibt also in Zukunft keine Altenpflegerinnen und -pfleger mehr? Ja und nein. Es gibt weiterhin die eigenständige einjährige Ausbildung zum Altenpflegehelfer oder zur Altenpflegehelferin, und es gibt weiterhin eine Wahl. Aber in den ersten beiden Jahren ist die Ausbildung für alle gleich. Daraus entwickelt sich idealerweise ein gemeinsames Verständnis für dieses vielfältige Berufsfeld. Im dritten Jahr kann man sich für eine Fachrichtung entscheiden und entweder einen generalistischen Abschluss als Pflegefachfrau oder -mann oder den speziellen Abschluss in Kinderkrankenpflege oder Altenpflege ablegen.

Zu welcher Entscheidung würden Sie raten? Ich empfehle, im dritten Jahr bei der Generalistik zu bleiben, freue mich aber auch, wenn man sich für den spezialisierten Abschluss in der Altenhilfe entscheidet. Die Zukunft gehört der vielseitig ausgebildeten Pflegefachkraft mit einem umfassenden Pflegeverständnis und der Fähigkeit zu vernetztem Denken.

Was ändert sich ganz konkret im Ausbildungsverlauf? Wie bisher auch sind die Azubis an einer Einsatzstelle angestellt. Aber sie bekommen schon zu Beginn einen Ausbildungsplan mit den abzuleistenden Praktika, die deutlich umfangreicher sind als bisher. Fünf Bereiche müssen abgedeckt werden: neben

Dr. Achim Hollenbach, Fachmann für Qualität und Entwicklung sieht viele Chancen in der neuen Pflegeausbildung.



ambulantem und stationärem Pflegebereich auch die Klinik sowie Pädiatrie und Psychiatrie. Damit kommen künftig auch Krankenhaus-Azubis zu uns ins Pflegeheim.

Verlieren die alten Abschlüsse ihre Bedeutung? Nein, auf keinen Fall. Sie sind im beruflichen Alltag gleichgestellt.

Ausführliche Informationen zur generalistischen Pflegeausbildung, Beratung und Bewerbung:
www.stiftung-liebenau.de/generalistik

AUSBILDUNGS OFFENSIVE PFLEGE

DAS DING HAT ZUKUNFT:
DIE NEUE AUSBILDUNG IN DER PFLEGE AB 2020.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

MACH KARRIERE ALS MENSCH!

pflegeausbildung.net



Weg in Toril auf den Philippinen zu den Familien der Kinder aus der Deutschklasse. Viele leben in einfachen Hütten.

Wege gegen den Fachkräftemangel

Strategische Suche nach Fachkräften aus dem Ausland

Über Fachkräftemangel klagt in den letzten Jahren jedes Unternehmen. Nicht nur in der Sozialbranche sind die Ausichten auf fachlichen Nachwuchs alles andere als rosig. Auch in der Stiftung Liebenau fehlen Fachkräfte und Auszubildende, die die Bewohnerinnen und Bewohner betreuen und pflegen. Überlastung der bereits angestellten Kolleginnen und Kollegen ist die Folge. Wenn dann noch Krankheitsvertretungen und verdiente Jahresurlaube zusammenkommen, ist vielerorts die Schmerzgrenze überschritten. Mit Springersystemen, Talentscouts und vereinzelt ausländischen Fachkräften versucht man gegen das Problem anzugehen.

Nun sollen systematisch Strukturen und Programme aufgebaut werden, um auch in Ländern außerhalb Deutschlands, gar außerhalb Europas, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu finden. Betraut mit dieser Aufgabe sind Frank Moscherosch und Sabine Münz. Moscherosch hat für diese Tätigkeit seine Aufgabe als Geschäftsführer der Liebenau Service reduziert. Münz ist seit einem halben Jahr neu bei der Stiftung Liebenau und bringt ihre Erfahrungen als Recruiterin mit. Organisiert ist die Bautätigkeit als „Abteilung International Training and Recruiting“.

Im Fokus stehen aktuell Projekte auf den Philippinen und in Indien. In beide Länder sind die zwei inzwischen gereist. Sowohl auf den Philippinen als auch in Indien liegt der Schwerpunkt der Arbeit darauf, Deutschunterricht zu organisieren. Neuland im wahrsten Sinne des Wortes. Moscherosch

bekommt von der Familie einer Schülerin ein lebendiges Huhn geschenkt, ein Zeichen großer Dankbarkeit. Und was sie theoretisch bereits auch wussten: Wer in Indien „Ja“ sagt, schüttelt mit dem Kopf. In Verhandlungen mit Einheimischen ist daher große Aufmerksamkeit gefragt.

Auf den Philippinen, im kleinen Ort Toril, besteht Kontakt mit der Organisation KTEP (Kressbronn Toril Education Pro-



Stiftungsvorstand Prälat Michael H. F. Brock bei Gesprächen über die Planungen für das Internat in Indien.

gram). Der Kressbronner Reinhold Kugel, dessen Frau Aurora aus Toril stammt, ist dort gemeinsam mit seiner Frau seit fast 30 Jahren in der Bildungsarbeit tätig. 20 ausgewählte College- Absolventinnen und -Absolventen sollen befähigt werden, die B2-Deutsch-Prüfung abzulegen. Sie können dann ab Herbst 2020 eine Ausbildung in der Altenpflege der Stiftung Liebenau beginnen.

In Indien kam der Kontakt über die Bischöfe der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Kerala zustande. Zudem gibt es auch hier einen persönlichen Kontakt über Safi Powath, ein indischer Pfarrer in St. Peter und Paul in Ravensburg-Weissenau. Geplant ist mit dem Bau eines Deutschinternates ebenfalls eine langfristige Kooperation. Im Gegensatz zu den Philippinen handelt es sich in Indien um bereits ausgebildete Pflegefachkräfte. Die dortige Arbeitsmarktsituation ist angespannt, ein Ausweichen in den hinduistisch oder den muslimisch geprägten Teil des Landes kommt aus religiösen Gründen nicht in Frage. „Voraussichtlich im Frühjahr 2020 werden die ersten zehn Frauen nach Deutschland kommen können“, so Moscherosch. Circa 50 bis 60 Pflegefachkräfte pro Jahr sollen diese Chance erhalten.



Das Klassenzimmer der Deutschklasse in Toril, Philippinen.

Doch mit dem Deutschunterricht ist es noch nicht getan: „Wir möchten, dass die Menschen, die zu uns kommen, sich wohl und willkommen fühlen“, wünschen sich Moscherosch und Münz. Wenn die Formalitäten erledigt sind, beginne der noch wichtigere Part der Integration. Denn letztlich wird das direkte Arbeitsumfeld in den Häusern der Pflege entscheiden, wie willkommen sich die Menschen fühlen. (sdg)

Impressionen aus Indien und von den Philippinen gibt es im Themendossier „Arbeiten in der Stiftung Liebenau“ unter www.stiftung-liebenau.de/arbeiten

Mit Springer-Teams gegen Engpässe

Personelle Engpässe gibt es immer wieder – in jedem Unternehmen. Wie können solche Phasen entzerrt, Mitarbeitende entlastet und Dienstpläne verlässlicher werden? Die Stiftung Liebenau setzt dazu auf mehrere Bausteine. Einer davon ist im sozialen Bereich eher ungewöhnlich: Es sollen Springer-Teams gebildet werden. Das Ganze läuft zunächst als Modellprojekt innerhalb der Fachzentren der Liebenau Teilhabe in Rosenharz, Liebenau und Hegenberg.

In diesen Fachzentren sind schon vereinzelt Springerinnen im Einsatz. Eine von ihnen ist die Heilerziehungspflegerin Julia G. (Name geändert). Sie war bisher vier verschiedenen Gruppen in Rosenharz zugeteilt. Die vielen Erfahrungen, die sie dadurch sammeln konnte, möchte sie nicht missen. „Ich habe viel für mich selbst dazu gelernt“, erzählt sie. „Man sieht in kurzer Zeit verschiedene Arbeitsweisen, Kollegen und Aufgabenstellungen. Das erweitert den Horizont. Dadurch weiß man genauer, in welche Richtung man sich beruflich entwickeln möchte.“ Freilich müsse man in der Lage sein, sich kurzfristig

auf neue Situationen einzustellen und sich nach einer gewissen Zeit wieder zu verabschieden.

„Springer lernen schnell ihrer eigenen Stärken und die große Vielfalt an Aufgaben in der Stiftung Liebenau kennen“, bestätigt Margarete Crönert, Leiterin des Fachzentrums Rosenharz. Zudem erhalten sie einen Flexibilitätszuschlag, sind von vielen organisatorischen Aufgaben befreit und können sich ganz den Menschen zuwenden. „Und sie sind in jedem Team willkommen.“ Margarete Crönert berichtet von guten Erfahrungen, wenngleich es manchmal nicht ganz einfach sei zu entscheiden, wo der Bedarf am größten ist. Ziel sei deshalb, bis zum Herbst einen attraktiven Springer-Pool zu bilden.

Dieses Modell könnte dann auch auf andere Bereiche ausgedehnt werden, stellt Horst Schröter, Leiter des Sozial- und Rechnungswesens bei der Liebenau Teilhabe, in Aussicht. „Der Bedarf ist vielfach vorhanden“, weiß er. Klar sei auch, dass die Springer-Teams nicht die kurzfristigen Personalausfälle auffangen können, sondern vor allem für mittelfristige und absehbare Engpässe gedacht sind. Das Ziel beschreibt Horst Schröter so: „Wir wollen, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst verlässliche Arbeitszeiten haben.“



Wie entscheidet man sich für den eigenen Beruf

Jeden Tag treffen Menschen sehr viele Entscheidungen.

Fach-Leute sagen: Es sind bis zu 20 000 Entscheidungen am Tag.

Manfred König arbeitet beim Berufs-Bildungs-Werk

Er ist Psychologe und sagt:

Viele Entscheidungen laufen wie von alleine.

Das ist wichtig.

Denn:

Ständig Entscheidungen zu treffen, überfordert Menschen.

Für Entscheidungen braucht man die Vernunft und das Gefühl.

Mit dieser Mischung entscheidet man gut.

Entscheidungen treffen wir, um gut zu leben.

Sie sind gut für unsere körperlichen und seelischen Bedürfnisse.

Dazu gehören Bindung, Selbst-Bestimmung und der Selbst-Wert.

Wie wählt man seinen Beruf

Manfred König erklärt auch,

wie sich Menschen für ihren Beruf entscheiden.

Der Beruf ist ein wichtiger Teil im Leben.

Bei der Arbeit verbringt man sehr viel Zeit.

Deshalb überlegt man sich meistens vorher:

Wie stelle ich mir mein Leben vor?

Wo finde ich meinen Platz im Leben?

Welchen Stellen-Wert hat die Arbeit in meinem Leben?

Bei der Entscheidung für einen Beruf ist auch wichtig:

Man muss die eigenen Interessen und Stärken kennen.

Firmen müssen sich flexibel auf die Mitarbeiter einstellen.



Menschen fühlen sich mit ihrer Arbeit wohl,
 - wenn sie dabei Verantwortung bekommen,
 - wenn sie ihre eigene Wirkung spüren,
 - wenn sie den Sinn und Nutzen ihrer Arbeit erkennen.



Viele verschiedene Berufe in der Stiftung Liebenau

In der Stiftung Liebenau arbeiten sehr viele Menschen.
 Zum Beispiel arbeiten viele in der Alten-Pflege.
 Heutzutage ist es schwierig Pflege-Fach-Kräfte zu finden.
 Deshalb ist die Ausbildung für den Pflege-Beruf jetzt neu.
 Es gibt eine gemeinsame Ausbildung für Pflege-Kräfte:

- von der Kranken-Pflege,
- von der Kinder-Kranken-Pflege und
- von der Alten-Pflege.

Die früheren Ausbildungen gelten aber weiterhin.
 Sie sind immer noch gut.



Viele Mitarbeiter begleiten Menschen mit Behinderungen.
 In manchen Zeiten sind die Mitarbeiter überlastet.
 Vor allem wenn Kollegen Urlaub haben oder krank sind.
 Dann unterstützen Springer ihre Kolleginnen und Kollegen.
 Sie kommen zum Beispiel in die Wohn-Gruppe.



Fach-Kräfte aus fernen Ländern

Auch die Stiftung Liebenau findet manchmal schwer Fach-Kräfte.
 Sie geht einen besonderen Weg.

Man versucht Fach-Kräfte in anderen Ländern zu finden.

Zum Beispiel in Indien oder auf den Philippinen.

Dort haben manche Menschen oft keine Arbeit.

Wichtig ist: Sie lernen vorher die deutsche Sprache.

Wichtig ist auch: Sie sind willkommen bei der Stiftung Liebenau.



Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie



Special Olympics 2020: Spannung steigt

Zwölf Sportlerinnen und Sportler aus dem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum Don-Bosco-Schule nehmen an den diesjährigen Nationalen Winter-

spielen Special Olympics in Berchtesgaden für Menschen mit geistigen Behinderungen statt. Vom 2. bis 6. März messen sie sich mit rund 800 anderen jungen Sportlern. Medaillen sind zwar erwünscht, aber nicht alles. Unter dem Motto „Gemeinsam stark“ geht es neben dem Sportsgeist um große Emotionen, unbändige Lebensfreude und den Gemeinschaftssinn.

Dass die Jugendlichen teilnehmen können, ermöglichen nicht nur ihre Trainerinnen und Trainer, sondern auch die Ravensburger Sponsoren WGV-Versicherungen, Uli Schuh Büro- und Kommunikationszentrum, Autohaus Zwerger, Sport

Reischmann sowie eine Spende der Radio7 Drachenkinder.

Erfahren Sie auch mehr unter www.stiftung-liebenau.de/special-olympics



Stiftung Liebenau

Gemeinsame Sache für inklusives Quartier



Das Haus am Teuringer ist das Herzstück des inklusiven Quartiers im Neubaugebiet Bachacker in Oberteuringen. Es ist ein Ort der Begegnung für Jung und Alt, für Menschen mit und ohne Behinderungen, für Familien, Paare und Singles. „Wir freuen uns, dass die Stiftung Liebenau den inklusiven Weg der

Gemeinde begleitet und in Oberteuringen mit einer Vielzahl von Einrichtungen präsent ist“, freut sich Bürgermeister Ralf Meßmer. Um die gemeinsame Arbeit im Quartier bestmöglich zu koordinieren, haben die Gemeinde und die Stiftung Liebenau eine Kooperationsvereinbarung geschlossen. Sie definiert die Zuständigkeiten und Ziele aller Aktivitäten im Quartier. „Die Vereinbarung schafft Orientierung und optimiert somit nicht nur die Zusammenarbeit der zahlreichen Akteure, sondern auch das vielfältige Angebot im Quartier“, so Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen der Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume.

Neben dem örtlichen Familientreff, einer Kindertagesstätte, einer Mediathek und einem Tagescafé umfasst das Haus am Teuringer das Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrum sowie die „Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau. In unmittelbarer Nachbarschaft betreibt die Stiftung Liebenau außerdem ein Wohnangebot für Menschen mit Behinderungen und für Seniorinnen und Senioren das Haus der Pflege St. Raphael.

Stiftung Liebenau Bildung

Computer-Freak entdeckt Sicherheitslücke

Normalerweise sitzt der 22-jährige Leon Nilges an irgendeiner Programmieraufgabe oder drückt die Berufsschulbank. Doch auch nach Feierabend lässt den angehenden Fachinformatiker im Berufsbildungszentrum Adolf Aich (BBW) sein Hobby, das er gerade zum Beruf macht, nicht los. Software in ihre Einzelteile zerlegen und schauen, was dahintersteckt – das fasziniert ihn. Schon mit 14 Jahren fing er an zu programmieren. Seine Motivation: Mit dem PC „mehr machen als Videos im Internet zu schauen und zu spielen“.

Und diese Neugier, auch bis in die Tiefen eines Computer-Systems vorzudringen, ließ ihn nun auf ein Problem bei einem Treiber stoßen. Das sind kleine Programme, die als Schnittstelle zwischen Rechner-Teilen und dem Betriebssystem dienen. Und einer dieser Treiber des Marktführers Intel machte ihn stutzig. „Ich habe ihn dann Stück für Stück auseinandergenommen.“ Seine Erkenntnis nach stundenlangem Tüfteln: Die Software ist nicht richtig geschützt vor Missbrauch und ermöglicht einem potenziellen Angreifer einen weitreichenden Zugriff auf den PC. „Ein einfacher Nutzer hätte sich so Systemrechte verschaffen können“, erklärt Leon Nilges.

Der BBW-Azubi meldete den Fehler bei Intel und belegte seine Recherchen mit einem kleinen selbstgeschriebenen

Programm, das die Lücke offenbarte. Relativ schnell kam die Bestätigung aus den USA: Ja, wir haben da wirklich ein Problem mit dem Treiber. Und zwar ein großes. So stufte Intel die Schwere der Sicherheitslücke auf einer bis 10,0 reichenden Skala mit 8,2 ein – also als „hoch“.

Über eine geschützte Online-Plattform lief dann die weitere Kommunikation zwischen dem Sicherheitsteam von Intel und dem Ravensburger Azubi weiter. Im November war schließlich das umfassende Sicherheitsupdate fertiggestellt, das noch ein paar andere Fehlerbehebungen beinhaltete, und wurde vom US-Konzern veröffentlicht – zusammen mit der namentlichen Nennung von Leon Nilges als den maßgeblichen Entdecker.

Auch finanziell hat sich das Engagement für den jungen Mann gelohnt. Intel vergütet derartige Mitarbeit nach einem festen Schlüssel. Ausgezahlt wurde aber zunächst nur die Hälfte. Den Rest erhielt Nilges erst, als Intel das Problem öffentlich gemacht und behoben hatte. „So lange musste ich die Klappe halten“, schmunzelt der Azubi. Was Leon Nilges mit der willkommenen Finanzspritze macht? Einen Teil legt er für seinen Führerschein zurück, den er jetzt machen will. Und dann hat er sich endlich einen neuen Computer geleistet – einen mit Intel-Prozessor übrigens.



Liebenauer Arbeitswelten

Türöffner für den allgemeinen Arbeitsmarkt



Bernd Mager, Sozialdezernent des Landkreises Tuttlingen, ist von dem Angebot der Stiftung Liebenau überzeugt, denn Menschen mit Behinderungen bräuchten ganz unterschiedliche Unterstützung, um am Arbeitsleben teilzunehmen. „Menschen mit Einschränkungen haben großartige Talente und wir haben ambitionierte Unternehmen“, so Mager beim Tag der offenen Tür. Um sie zusammenzubringen, braucht es eine gute Zusammenarbeit und einen

Das neue Dienstleistungszentrum zur Teilhabe am Arbeitsleben in der Spaichinger Innenstadt gilt als innovative Einrichtung: Bis zu 48 Menschen mit Handicap werden hier für den allgemeinen Arbeitsmarkt qualifiziert. 21 Menschen arbeiten bereits in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM), die dank ihrer Durchlässigkeit bereits vier Beschäftigten einen betriebsintegrierten Arbeitsplatz in einem Unternehmen vermittelt hat.

konstruktiven Austausch mit dem Landkreis, der Stadt und der Agentur für Arbeit. In Spaichingen habe das hervorragend geklappt, so Barbara Reichstein, Regionalleiterin und Initiatorin des Dienstleistungszentrums. Weiter sagte sie: „Jeder kann Türen öffnen und Wünsche erfüllen.“ Isabella Kustermann, Stadträtin in Spaichingen versprach: „Wir sehen uns in der Pflicht, Menschen zu helfen, die Hilfe brauchen. Unsere Türen stehen für sie offen!“

Stiftung Liebenau Bildung

Max-Gutknecht-Schule: echt fair

Einsatz für einen fairen Handel und gerechte Produktionsbedingungen auf dieser Welt: Die Ulmer Max-Gutknecht-Schu-



le (MGS) ist als „Fairtrade-Schule“ offiziell ausgezeichnet worden. „Bei uns geht es fair zu!“ Nach diesem Motto gibt es an der MGS nicht nur ein Fairtrade-Team. Fairer Handel ist als Unterrichtsthema fest etabliert, und außerdem gibt es das ganze Schuljahr über fair gehandelte Produkte zu kaufen – das sind auch gleichzeitig die wichtigsten Aufnahmekriterien, um als „Fairtrade-Schule“ anerkannt zu werden. Bei der Auszeichnungsfeier im Foyer der Schule in Ulms „Schillerstraße 15“ hob Maria Gießmann von der Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ) hervor, dass sie ganz besonders stolz sei, das Fairtrade-Siegel mit der zugehörigen Urkunde an eine sonderberufliche Schule überreichen zu können. Die MGS ist die dritte Schule in Ulm von 113 Schulen in ganz Baden-Württemberg, die den Titel tragen darf.

Stiftung Liebenau Gesundheit

Mit Aggressionen umgehen

Wenn Kinder sich aggressiv verhalten, kann dies Eltern an ihre Grenzen bringen. Diese Herausforderungen verdichten sich in Einrichtungen, die sich um verhaltensauffällige Kinder mit Mehrfachbehinderungen kümmern. Groß war daher das Interesse am Fachtag der Stiftung Liebenau zum Thema „Grenzen achten – Kooperation fördern“ in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Eine mögliche Antwort ist das Konzept „Grenzen achten“, das die Kinder- und Jugendpsychiatrie der St. Lukas-Klinik auf der Basis des Praxishandbuchs „Bündner Standard“ entwickelt hat. Es definiert Standards zum wertschätzenden Umgang, zu verbindlichen Absprachen und zu angemessenen Konsequenzen bei Grenzverletzungen. Um ein Kind mit seinen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gut zu verstehen, sind in der Kinder- und Jugendpsychiatrie neben der medizinischen Diagnostik fachliche Beobachtungen in verschiedenen Lebensbereichen erforderlich. Beim Fachtag wurde deutlich, dass es keine Patentlösungen gibt. Aber: „Wir können die Puzzleteile zusammenfügen und versuchen, gute Wege zu finden“, erklärte Katharina Kraft, Chefärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der St. Lukas-Klinik. Mit Hilfe von Sprachtherapie,



der Klinikschule der Don-Bosco-Schule und vielen weiteren Maßnahmen im Verbund mit Eltern, Therapeuten und anderen Einrichtungen könne die persönliche Entwicklung positiv beeinflusst werden, so die Chefärztin.

Stiftung Liebenau Gesundheit

MZEB schließt Versorgungslücke

Für Patienten mit einer geistigen Behinderung oder einer schweren Mehrfachbehinderung hat die Stiftung Liebenau eine neue ambulante Anlaufstelle geschaffen: An der St. Lukas-Klinik in Liebenau gibt es jetzt ein Medizinisches Zentrum für Erwachsene mit Behinderung (MZEB). Es handelt sich um die erste Einrichtung dieser Art in der Bodenseeregion. Damit schließt sich für Menschen wie Julia K. (Name geändert) eine Versorgungslücke. Wegen der spastischen Lähmung ihrer Arme und Beine braucht sie eine besondere medizinische Betreuung. In ihrer Kindheit und Jugendzeit war dies gewährleistet: Sie hatte Vertrauen zu ihrem Hausarzt, der gut mit Fachleuten verschiedener Bereiche – von Neurologie bis Physiotherapie – zusammenarbeitete. Zudem konnten Julias Eltern immer wieder ein Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) in der Region zu Rate ziehen. Ein SPZ kümmert sich speziell

um Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen der Entwicklung. Hier werden die Kinder untersucht und zum Teil behandelt, die Eltern beraten, Therapiepläne entwickelt und, bei Bedarf, weitere Spezialisten hinzugezogen. An Julias 18. Geburtstag war damit jedoch Schluss. Denn die Leistungen eines SPZ enden, sobald die Patienten das Erwachsenenalter erreichen. Es blieb nur das System der Regelversorgung. Weil bei Menschen mit Behinderungen eine Erkrankung meist mit spezifischen Fragestellungen verbunden ist, stößt dies bei ihnen jedoch immer wieder an seine Grenzen.

Jetzt kümmert sich die ambulante Anlaufstelle sich um die speziellen Fragen von Julias Eltern, die ihre erwachsene Tochter gerne weiterhin zu Hause betreuen möchten. Die entsprechenden Rahmenbedingungen für die MZEB hat der Gesetzgeber geschaffen.



Kriegs-Gräber und die Erinnerung pflegen

Jugendliche vom Berufs-Bildungs-Werk haben Kriegs-Gräber gepflegt.

Dafür sind sie ins Elsass und nach Italien gefahren.

Ihnen ist wichtig, dass diese Mahn-Male erhalten bleiben.

Die Jugendlichen haben dabei wichtige Erfahrungen gemacht.

Viele getötete Soldaten waren so alt wie sie selbst.

Die Jugendlichen waren von den Schicksalen erschüttert.

Für ihr Engagement haben sie Urkunden bekommen.

Stiftung Liebenau Bildung

Kriegsgräberfürsorge: viele bleibende Eindrücke

Drei Ausbildungs- und Berufsvorbereitungsgruppen aus den Standorten Ravensburg und Ulm des Berufsbildungswerks (BBS) waren im Rahmen der Aktion „Arbeit für den Frieden“ unterwegs. Ihr Einsatz führte sie im vergangenen Jahr nach Straßburg, ins elsässische Bergheim und ins italienische Costermano am Gardasee, damit diese Orte als Mahnmale für den Frieden erhalten bleiben. Gleichzeitig haben sie wichtige Erfahrungen gemacht. Als Anerkennung gab es vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. die entsprechenden Zerti-

fikate für die Jugendlichen und ihre Begleitpersonen.

Auf den Gedenkstätten für gefallene Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges verrichteten die Jugendlichen Gartenarbeiten, jäteten Unkraut und reinigten die Grabsteine sowie -kreuze samt Inschriften und spürten dabei hautnah die besondere Atmosphäre. Deshalb beschäftigten die Teilnehmenden auch nach getaner Arbeit noch die vielen menschlichen Schicksale von Krieg und Gewaltherrschaft. Die einen schrieben daraufhin persönliche Briefe an die gefallenen Soldaten, die anderen ließen das Erlebte durch Erzählungen Revue passieren. So berichteten die jungen Frauen und Männer von „beeindruckenden“ und „schönen Erfahrungen“, die sie zum Nachdenken brachten. „Viele waren noch nicht einmal so alt wie ich, sondern erst 17 oder 18“, so eine Teilnehmerin über die viel zu früh gestorbenen Soldaten.

„Irgendwie nimmt einen das schon mit“, war auch zu hören. Oder, dass ihnen, angesichts der unzähligen Namen auf den Grabsteinen, klar geworden sei: „Krieg macht nicht vor ethnischer Herkunft eines Menschen, vor seiner Hautfarbe, Sprache und Religion halt.“ Und so empfinden die Jugendlichen die „Arbeit für den Frieden“ auch als wertvoll, „damit die nächsten Generationen an die Folgen eines Krieges erinnert werden“. Die Stiftung Gedenken und Frieden im Volksbund förderte jeden der drei Einsätze mit jeweils 500 Euro.

Die Briefe der Jugendlichen gibt es hier: www.stiftung-liebenau.de/bildung/aktuelles/arbeit-fuer-den-frieden-2019





Wir sagen Danke!

Eine Woche nicht nur Skifahren

In diesem Winter steht für sechs Schülerinnen und Schüler des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Don-Bosco-Schule wieder eine Woche Skifahren auf dem Programm. Und wer es noch nicht kann, der lernt es. Durch den sportlichen Erfolg erhalten die Jugendlichen eine Bestätigung des eigenen Tuns. Solche Erfolgserlebnisse sind wichtig für das Selbstwertgefühl und für die Steigerung der Frustrationstoleranz. Bei diesem Angebot geht es außerdem um praktisches Sozialkompetenztraining in der Gruppe. Im Schulbudget sind solche Projekte nicht vorgesehen. Die Woche finanziert sich größtenteils über die Spende von 2.500 Euro des Ladies Circle 37 Ravensburg. Für diesen Zweck verkaufen die Mitstreiterinnen alljährlich Waffeln auf dem Ravensburger Christkindlesmarkt.

Spende ist wie Weihnachten

Eine großzügige Weihnachtsspende über 5.000 Euro überreichten die Geschäftsführer des Bauunternehmens F. K. Systembau aus Münsingen, Ewald Schmauder und Frank Bechle, der Stiftung Liebenau. Sie wird für das Hospiz im Franziskuszentrum Friedrichshafen verwendet. Dort finden derzeit umfang-

reiche Renovierungs- und Sanierungsarbeiten statt, die nur mit Spenden geschultert werden können. Das Hospiz wurde vor 21 Jahren eröffnet, bietet Platz für neun Gäste und ist ein Ort für einen würdevollen Abschied. Nach einem Umzug innerhalb des Gebäudes, werden die neuen, größeren Räumlichkeiten noch wohnlicher sein.

Wie im Märchen

Traditionell fließen vom Erlös des stiftungseigenen Creativo-Weins vier Euro pro Flasche in soziale Projekte der Stiftung Liebenau. 3.200 Euro konnte die Jury aus Vertretern von Werkstattträtern und Heimbeiräten in diesem Jahr verteilen.

Acht von zwölf Vorschlägen wurden von den Mitgliedern der Creativo-Jury ausgewählt. Die größte Zustimmung fand der Projektvorschlag „Digitales Lernen mit dem Tablet“. Zugang zu digitalen Medien und damit Teilhabe an der digitalen Welt sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Für die Beschäftigten der WfbM der Liebenau Service kann dank Creativo nun ein Tablet angeschafft werden. Mithilfe spezieller Apps und Lernvideos werden damit unter anderem gezielt Kompetenzen wie etwa Rechnen, Lesen, Schreiben, Konzentration trainiert.

Freude
inklusive

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Impressum

Anstifter

Auflage: 8 500

Herausgeber:
Stiftung Liebenau

Redaktion:
Helga Raible (hr), verantwort.; Anne
Oschwald (ao), Daniel Krüger (dk),
Susanne Droste-Gräff (sdg)

Stiftung Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel. 07542 10-1238
E-Mail: helga.raible@
stiftung-liebenau.de

Druck:
Siegl Druck und Medien
GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:
Elke Benicke (ebe), Ruth Eberhardt (rue),
Felix Kästle (lix), Christof Klaus (ck),
Heike Schiller (hs)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 20,
21, 26) wurden übersetzt von Anne
Oschwald und geprüft von der Prüfer-
gruppe der Stiftung Liebenau. Piktogramme: METACOM Symbole © Annette
Kitzinger

Bildnachweise: Felix Kästle (S. 1, 4, 5,
7, 8, 10, 14, 15, 17), Marco Mehl (S. 3),
stock.adobe.com (S. 6, 24, 25), Christof
Klaus (S. 12, 23), DACHCOM.de (S. 16),
BMFSFJ (S. 17), Stiftung Liebenau (S. 9,
18, 19, 22, 28), Anne Luuka (S. 24),
privat (S. 14, 15, 26), Svenja Kranz (S. 27).

Spot an!



Ihre Meinung ist gefragt, Herr Aggeler

Felix Aggeler, 22 Jahre, ledig, seit 2014 bei der Stiftung Liebenau, als „Talentscout“ für die Nachwuchsgewinnung zuständig

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... Den hatte ich im Sommer 2014 beim Start meines FSJ in Hegenberg. Ich weiß noch ganz genau, dass ich etwas aufgeregt war. Da ich etwas zu früh war, habe ich erstmal eine Runde Basketball mit ein paar der dort wohnenden Jugendlichen gespielt. Ich habe mich gleich willkommen gefühlt!

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders, ... auch junge Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und ihnen verschiedene Perspektiven aufzuzeigen. Das gefällt mir sehr auch an meiner jetzigen Tätigkeit.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich ... Sportler, Motivationsredner und immer noch Talentscout.

Wenn Sie nicht arbeiten: Wie ist Ihr Tag perfekt? Nach dem Aufstehen Sport, dann direkt im Anschluss Schwimmen im See oder Meer. Noch vor dem ausgiebigen Frühstück, das ich mir dann verdient habe, eine Liste schreiben. Auf dieser To-do-Liste steht dann der Reihe nach, was ich an diesem Tag tun kann, um die Menschen, die mir wichtig sind, und mich selbst glücklich zu machen. Das tue ich dann den ganzen Tag und schaue am Abend dankbar zurück! So stelle ich mir einen wirklich perfekten Tag vor.

Mein Lebensmotto heißt: „Dankbar für das, was ist und voller Freude auf alles, was kommt“.

Ein Mensch, mit dem ich gern einmal Taxi fahren würde: Mit mir selbst am Ende dieses Lebens. Ich würde darüber reden, was wirklich zählt.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: Die wichtigsten Menschen in meinem Leben.

Was ich besonders gut kann, ist ... Träumen – Planen – Umsetzen.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: Die Zeit vor- und zurückspulen.

Religion bedeutet für mich ... einen Platz, an dem Menschen ihren Glauben ausleben können.

An der Stiftung Liebenau schätze ich ... dass man immer bereit ist zum Gespräch, man seinen Platz finden und sich weiterentwickeln kann..

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... soziale Berufe als das wahrgenommen werden, was sie sind.

Soziale Berufe sind ... wertvoll!